

Ein Schuldramatiker aus der I. Hälfte des 17. Jahrhunderts [Fortsetzung]

Autor(en): **Benziger, Augustin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **21 (1914)**

Heft 2

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-524620>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Schuldramatiker aus der I. Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Von Dr. P. Augustin Benziger, Engelberg.
(Fortsetzung statt Schluß.)

Das Spiel beginnt. In der ersten Szene erscheint der „Hahnen-
dieb“ mit seinen Freunden. Sie setzen sich zu frohem Schmause um den
Tisch. Hahnenlieb entschuldigt sich, daß er seine Gäste nicht besser trat-
tieren könne:

„Doch Got mir allzit etwas bschert,
Wie das ir iez ersächen wol,
Der Hahn uns gar wol schmücken sol,
Den tät ich rächten umenjagen
Bis ich in zlekt han zdot geschlagen.
Der Han ist nur s Nachpurn gsin,
Wan ich in friß, so ist er min,
Nun hauwent an in Gotes Namen
Und sind fry lustig ob dem Hahnen.“

Der Hahn wird nun zerlegt, und der Narr meint, wenn der Hahn
4 Beine hätte, so könnte jeder der Gäste eins für sich in Anspruch neh-
men, er selbst wollte dann den Rest behalten, doch da dies einmal un-
möglich, so erklärt er großmütig:

„Better, ir wöllent s Bürzi han
(deponit rapit et bibit)
Es ist fürwar das best am Hahn.“

Da die andern sich entfernen, stiehlt „Zwacker“ den Hahn und
wünscht sich jetzt nichts mehr als einen Trunk Wein dazu. Lugenfaß
meint, dem könne geholfen werden:

„Wans dir nur fällt an dem allein,
So wil ich bald herbringen Wein.“

Mit List gelingt es dem „Lugenfaß“, den „Zwacker“ an Händen
und Füßen zu binden. Dann beraubt er ihn des Hahnen, während
Zwacker ruft:

„Du Schelmendib du heft mich btrogen,
Was du heft gseit ist als erlogen,
Wie hast mich bunden, wie ein Mären,
O wer ich los, ich wet dich leren.“

Lugenfaß antwortet ihm:

„O ja ich wil dir grad usgigen
Du mußt nun also bunden bliben.“

Da kommt Zwacker in einem Selbstgespräch zur Einsicht, daß ge-
stohlenen Gut nicht gut tue:

„O het ich den Hahn blieben lon,
So lönt ich ufrecht jek heimgon.
Wie wird daheim min Frawe thuo,
Mit Bengeln wird si schlagen zuo.“

Wie bin ich doch ein armen Mann,
O het ich den Hahn lassen gan."

Die zweite Szene drängt die Handlung nicht vorwärts. Wiederum sitzen die gemütlichen Becher beisammen, und einer will im Trinken den andern übertreffen. Besonders „Gugginbächer“ leistet sein Möglichstes, aber auch der Narr hat den Einfluß einer Abstinenzbewegung noch nicht an sich verspürt:

„Ir Narren, ich schlag ick zu hufen
Ich mag nit lang da Wasser susen,
Wen ich muoß Wasser glosen han,
So kan ich wol zum Brunnen gan.“ !

In der dritten Szene kommt der Hahnendieb und klagt, wie man ihm seinen Hahn gestohlen habe. Sein Nachbar Hans erscheint ebenfalls und klagt:

„Uli ich han min Hahn verloren,
Den min Frawen nienen finden kan,
Er ist nächst nit bi mir ufgeschäßen,
Schek wol, du heigest mir in gfräßen.“

Der Hahnendieb beteuert, daß er nichts gestohlen habe. Hans aber erzählt von seiner Frau:

„Si hab mit iren Augen gsächen
Min Hahnen fliegen über din Hus,
Sig doch nie lomen wider us.“

In Szene 4 beklagt sich der Hahnendieb bei seiner Frau „Gret“, wie er unschuldig als Dieb verklagt worden sei. Er jammert über die Untreue der Welt. Gret aber wirft ihm vor, daß er ja dem Hahn den Hals abgeschnitten habe, aber der Hahnendieb wendet den Spieß gegen die Frau:

„Hest doch darzuo gehulsen du
Da er slog im hus hin und wider,
Schugstu in mit dem Bäsén nider.“

Gret gibt sich nicht besiegt:

„Jez wiltu geben mir die Schuld,
Verloren hest bi mir din Huld.“

Nun gibt sie ihrem Manne den Rat, den Diebstahl standhaft und frech zu leugnen. Schließlich bekommen die beiden Streit, die Gret setzt ihrem Manne so arg zu, daß er flehend ausruft:

„Ach liebe Gret, thuo mich nit henten.“

Sie aber erwidert:

„Was gilts, ich wil dich gwaltig tröschén
Daz bis Licht mög im Kops erlöschén.“

Am Schlusse kommen beide wieder zum alten Refrain: daß gestohlenes Gut nicht fromme.

In Szene 6 erscheint der Nachbar Hans mit dem Gruß:

„Boß! bistu da, du verlognes Mul,
Du Hahnendib, du bist nit ful.
Warum hestu min Hahnen gfrässen?“

Der Hahnerdieb leugnet und beteuert, er habe mit seinem Gefinde nur Haberbrei gegessen, da erscheint plötzlich ein Marktschreier, der allerlei wunderfame Salben verkauft. Mit diesen Salben könne man wiederfinden, was man verloren habe, man könne mit ihnen die Diebe entdecken zc.

In der 7. Szene verspricht Hans dem Schreier einen guten Lohn, wenn er ihm den Hahnerdieb entdecken helfe. Der Schreier leistet eine Probe seiner Wunderkraft. Er reicht einem Knaben ein großes Gefäß voll von Wein und sagt:

„Er muß damit bald fertig sin
Und doch davon nit vollen werden,
Wie er schier sunst darvon müekt sterben.
Drum lieber Mann magst glauben mir.“

Darauf erwidert Hans:

„Min Prästen wil ich zeigen an,
Min Guggeler ich verloren han,
Ich weiß nit wo er hinkommen ist,
Man hat in gestolen zuo der Frist,
Drum wen ir mir könnt zeigen an,
Wohin kom sig min Guggelhahn zc.“

In Szene 8 läßt der Marktschreier den Hans in einen Ring eintreten und beschwört den Teufel:

„Ich beschwöre dich bim höllischen Für,
Daß du alsbald anzeigest mir,
Wer doch allhie hab diesem Mann
Us sin Hus gestolen sinen Hahn.“

Der Teufel will aber nicht ohne weiteres seine Kunst zeigen, zuerst erschreckt er die beiden und droht ihnen mit dem höllischen Feuer, dann aber waltet er seines Amtes und sagt:

„Ich sag dir was du arger Sur
Din Han hät gfrässen din Nachpur,
Mit dem du gestern balget heft.
Er hat darzuo geladen Gest,
Zum Zeichen wirst uf sinem Mist hinden
Dins schwarzen Hahnen Fäbern finden.“

Für dieses Kunststück aber will der Teufel seinen Tribut, und er will den Hans „an ein Dertli setzen, darin ist Schwefel, Pech und Für.“ Hans aber bittet, er möge ihn doch noch leben lassen, bis er wieder im Besitze seines Hahnen sei, schließlich werde er ja dem Teufel nicht entgehen. Mit dieser Aussicht auf die Eroberung einer Menschenseele ist der gierige Teufel zufrieden.

In der 9. Szene wird eine Episode eingeschaltet. Wieder bietet

der Marktschreier seine Sachen zum Kaufe an. Da erscheint Uli mit seinem Sohn, auf daß ihn der Marktschreier Weisheit lehre. Der „Schreier“ sagt:

„In einer Stund will ich in lere,
Wenn er ein bischen alerig ist.“

Uli rühmt den gesunden Sinn seines Knaben, und zur Probe davon sagt er:

„Min liebes Kind sag mir geschwind
Wie viel Rüb doch dabeimen find.“

Fritz antwortet:

„Es find so vil, daß ich nit kan
Die Summ ungsärli zeigen an,
Doch weiß ich wohl, wir hend ä keine,“ —

darauf fällt ihm der Vater in die Rede:

„So sag wie vil Esel hend wir deheime.“

Fritz antwortet:

„Das wil ich dir anzeigen gschwind,
Mit langen Ohren wir keine hend,
Sunst hend wir zwe, ja boß luonder,
Der ein bin ich, und du der ander.“

Uli, der Hahnendieb, drückt seine Freude darüber aus, daß er mit dem Hahnen nun den Marktschreier belohnen könne, nachdem dieser ihm gute Hoffnung für seinen Sohn gemacht. (Schluß folgt.)

Bum Kapitel „katholische Religionslehre“.

(Von einem kath. Priester.)

(Fortsetzung.)

2. Mittlerer Katechismus der kathol. Religion für das Erzbistum Freiburg.

Der Rezensent ist überzeugter Gegner des Unterrichtes in konzentrischen Kreisen, wie sie hier in diesen Lehrmitteln (mitgerechnet den „Kleinen Katechismus“) neuerdings beibehalten sind. Was soll es damit, alle Glaubensartikel, alle sieben Sakramente und alle Gebote und Gebete etc. vier- bis fünfmal mehr oder weniger breitgeschlagen, aber in stereotyper Behandlung durch alle Schulklassen hinauf nachzuservieren. Aller Stoff kann unmöglich unterrichtlich gediegen und nutzbringend behandelt werden oder dann sind diese Katecheten pädag. Hexenmeister, ihre Kinder memnotechnische Windelgenies und ihre Wanduhr mit all' ihren Stunden eigens auf den langen Gang der Religionslehre als Stockuhr montiert.

Nach den neuesten Dekreten des Apostol. Stuhles mit ihrem inneren Prämissen muß mit dem obligaten scheinbar unfehlbaren Pragma